

Erst kommt das Beten, dann die Moral

Wenn es um Werte geht, dann sind die Religionen ganz vorn dabei im Schulunterricht. Das Fach Ethik dagegen – immerhin schon seit 20 Jahren Schulversuch in Österreich – fristet ein Schattendasein, obwohl es nötiger wäre denn je.

Martin Praska

Die bibelfesten Anteile der USA und ihre Trump'schen: Stehen sie in irgendeinem Zusammenhang? So wie die katholischen und die nationalsozialistischen im Österreich des Thomas Bernhard? Wo gibt die politische Bühne dem Allmächtigen heute nicht wieder eine tragende Rolle? Vom türkischen und weiter östlich gelegenen Allahu-akbar-Jenseits einmal abgesehen.

Auch bei uns kramt einer den lieben Gott hervor, um mit dessen Segen Rechtspopulismus und -extremismus in die Hofburg zu tragen. In seinem Gefolge die Retter des christlichen Abendlandes. Gegen den Jihad in Stellung gebracht. Denn auch der Islamismus ist hier angekommen. In Kindergarten, Schulhof und Jugendzentrum. Das Land teilt sich in Gut- und Bösmenschen. Allenthalben Hasspostings und Hassprediger. Aus allen religiösen und pseudoreligiösen Ecken. Am Viktor-Adler-Markt und in der Hinterhofmoschee.

Hat man eigentlich schon die Feierlichkeiten geplant? Nächstes Jahr begehen wir ein eher stiefmütterlich beachtetes Jubiläum: 20 Jahre Schulversuch Ethikunterricht. Und weil hier erstens das österreichische Wesen, zweitens der Kardinal und die Bischöfe und drittens die FPÖVP weben und wirken, wird es nicht das letzte seiner Art gewesen sein. Denn wir werden den Schulversuch bis zum St. Nimmerleinstag verlängern und so etwas Orchideengleiches wie Ethik als Regelunterrichtsfach auch in Zukunft zu verhindern wissen.

Wozu auch Ethik, wenn es doch die Religion(en) gibt? Neben der christlichen Ökumene und dem Judentum hat sich auch der Islam ein Plätzchen an der Sonne des staatlichen Bildungssystems gesichert. Egal, welche Konfession, alle sind in ihrem Innersten ja gut und voller Friede, Freude und koscheren Weihnachtskekse. Ein Halal-Würstelstand reüssiert als zeitgenössisches Kunstwerk in der freien Kulturszene „Soho in Ottakring“. Eine Modekreation

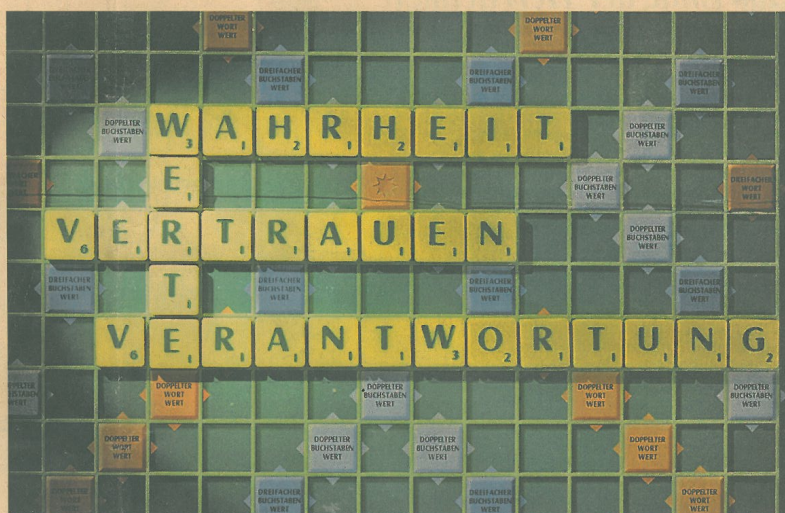


Foto: Picturedesk

Scrabble ist ein schönes Spiel, dort fügt sich gelegentlich das eine zum anderen. In der Schule und im Leben dagegen ist das weniger oft der Fall.

des strengen Salafismus vereinigt sich mit dem an Stoff ärmeren Biki mit einer Badekleidung für selbstbestimmte Musliminnen.

Die Schule vermittelt uns so manches und manch Gegensätzliches. Logik und Theologie. Rationalismus und Spiritualismus. Wissenschaftliches Argumentieren und vorwissenschaftliches Salbadern. Am Ende ist es ein Konglomerat von Gutgläubigkeit und wissenschaftlichem Skeptizismus. Ludwig Feuerbach zufolge ist „die Vorstellung, dass Glaube etwas anderes sei als Aberglaube, von allen Aberglauben der größte“. Unser Bildungssystem beharrt also auf der Vermittlung von beidem, Vernunft und Unvernunft. Nur so ist zu erklären, dass uns Akademiker neben Antibiotika auch Globuli, Bachblüten und Schüsslersalze verkaufen. Oder dass andere Akademiker über die Widernatürlichkeit von Homosexualität schwadronieren. Nur so ist zu erklären, wie selbstständiges Denken durch ideologische Lagermentalität unterminiert wird. Und wie wir evidente Belege durch bloße Behauptungen einfach vom Tisch wischen lassen.

Man denke an den Ethikunterricht! So lange er im Versuchsstadium ist, so lange wird er schon evaluiert. Immer mit einem (verdammt!) positiven Ergebnis. „Pädagogisch überfällig“ sei er, aber „politisch verschleppt“, so der Theologe (!) Anton A. Bucher, der über die unruhliche Geschichte des Ethikunterrichts ein Buch geschrieben hat. Skandalös der Einfluss der Religionsvertreter in einer Gesellschaft, deren größte Glaubensgemeinschaft die der Ungläubigen ist: 28 Repräsentanten für 14 Religionen waren im Mai 2011 zu einer parlamentarischen Enquete zum Thema geladen. Darunter auch zwei „Heilige der letzten Tage“ für etwa 5000 Mormonen. Nur mithilfe der Grünen Fraktion ist auch der Physiker Heinz Oberhummer als Vertreter der Zwei-Millionen-Gemeinde von Konfessionslosen doch noch zu Wort gekommen. Wir leben in einem Gottesstaat.

Unmoralische Religion

Warum am konfessionellen Religionsunterricht in einem prinzipiell von der Kirche getrennten Staat unter allen Umständen festgehalten? Mehr noch, warum den Kirchenvertretern in Sachen Ethik sogar eine Monopolstellung eingeräumt wird, bleibt nach allen Ergebnissen der endlosen Schulversuche schleierhaft. Es ist unmora-

lisch, bedenkt man, wer sich dem ethischen Fortschritt – von den Menschenrechten, über Genderfragen bis hin zu Tierethik und ökologischer Verantwortung –, doch immer zwanghaft in den Weg gestellt hat.

Den Flüchtlingen aus der islamischen Welt überreichen wir eine Broschüre mit westlichen (nicht christlichen!) Werten. Sie sollen wissen, dass man hierzulande auch Frauen die Hand reicht, dass Frauen, Schwule, Juden und Christen zusammen mit allen anderen Artgenossen vor dem Gesetz gleich sind. Haben die Flüchtlinge das alles flüchtig überflogen, schicken wir sie flugs in den Islamunterricht zurück. Die FPÖ hat sich den Kampf wider den Islam auf die Fahne geheftet, aber sie widersetzt sich wie keine andere Partei dem Wechsel vom konfessionellen Religionsunterricht zum verpflichtenden Fach „Ethik und Religionen“. In dem könnte neben dem eigenen Katechismus auch die segensreiche Wirkung aller anderen Mythologien auf die Menschheit thematisiert werden, Inquisition inbegriffen. Abgesehen davon ist das ja schon gängige Praxis bei aufgeklärten Pädagogen.

Religion ist natürlich nicht nur Mythologie. Religion ist auch Folklore. In erster Linie ist Religion aber das: Eine politische Ideologie. Anschaulich dargestellt in der heutigen Türkei, mehr noch in Saudi Arabien. Deshalb hat Nico Alm, Nationalratsabgeordneter der Neos, auch recht, wenn er sagt, wir haben ja auch das Fach Politische Bildung und nicht „einen SPO-Unterricht, einen Grünen Unterricht, einen Piraten-Unterricht“. Den Pfarrern steckt aber die berechtigte Angst in den Knochen, dass ihnen mit der „Reli-Stunde“ auch noch der kümmerliche Rest von Schäfchen davon läuft, und Religion tatsächlich zur Privatsache verkommt. Erbärmlich hilflos wird dann argumentiert, dass sich „Religion nur aus identitätsstiftender Innenperspektive erschließen lasse“ (Oberkirchenrat Schiefermair) – Als ob man nur als Kommunist den Kommunismus objektiv erschließen könne, die Freikörperkultur nur als „Nackter im Hawelka“.

Tatsache ist: Wer Integration will statt Segregation, sollte die Schüler nicht auseinanderdividieren in Weltanschauungen, sondern ihnen Rüstzeug auf den Weg geben, Weltanschauungen möglichst objektiv miteinander zu vergleichen. Selbst auf die Gefahr

hin, dass allen diesen eine (verdiente) Absage erteilt wird. „Der gute alte Steffi“ (H. C. Artmann) bleibt uns als Kulturdenkmal schon noch erhalten.

MARTIN PRASKA (Jg. 1963) ist Maler und lebt in Wien.

LESERSTIMMEN

Österreichische Sand-Streuer

Betrifft: Berichterstattung über die FPÖ und den Präsidentschaftswahlkampf
Schon lange frage ich mich, was das Wort Freiheit im Parteianamen der FPÖ verloren hat? Unser ach so freundlicher Herr Möchtegern Bundespräsident Norbert Hofer hat maßgeblich am Parteiprogramm Straches mitgearbeitet. Von wirklich freiheitlicher Gesinnung kann ich dort nichts entdecken. Oder haben Mauern, Zäune und Grenzbarrieren etwas mit Freiheit zu tun? Ist es etwa Freiheit, wenn man gezwungen wird, alle paar 100 Kilometer sein Portemonnaie mit einer anderen Währung zu füllen, weil man uns den Euro als grenzüberschreitendes Zahlungsmittel vielleicht schon wieder weggenommen hat? Fördert es den freien Gedankenaustausch zwischen den Völkern, wenn wir gar aus der jetzigen EU austreten und uns wieder in unser kleines Schneckenhaus einschließen? Nein, mit Freiheit hat dies alles sicher nichts zu tun.

Natürlich wird die FPÖ, einschließlich Hr. Hofer, weiterhin der Bevölkerung mit salbungsvollen Worten Sand in die Augen streuen, um obige Vorwürfe zu entkräften. Mein Vorschlag lautet deshalb, die FPÖ sollte sich schleunigst umbenennen, vielleicht in „Österr. Sand-Streuer“, abgekürzt in ÖSS.

Rudolf Maderthaner
3343 Hollenstein

Unsichere Zeiten

Betrifft: „Auf dem besten Weg in die Pöbelherrschaft“ von Christian Goldstern

DER STANDARD, 16.11.2016
Einer der besten Artikel der letzten Monate. Erklärend, nachvollziehbar, unaufgeregt, humorvoll. Das ist jene Information, die in verwirrenden und unsicheren Zeiten gebraucht wird. Eine Analyse, wie wir sie von Regierungsseite nicht erhalten, da sie das eigene Unvermögen darstellt.

Wertvoll für die Regierten, damit die Konsequenz der nächsten Schritte transparent wird ...

Alexander Konitz
per E-Mail

PAUL LENDVAI

Putin punktet



Die jüngsten Entwicklungen in der Weltpolitik, vor allem in der Folge des Wahlsieges des isolationistischen und

betont Putin-freundlich auftretenden Donald Trump, haben eine Reihe von pessimistischen, zuweilen alarmierenden Prophezeiungen von Politikern und Kommentatoren über die Zukunft des demokratischen Europas und eine weltweite Zeitenwende im Zeichen einer „Gegenrevolution“ ausgelöst. Wir erleben in der Tat, wie nach den Jahrzehnten des Siegeszuges der liberalen Demokratie und der Globalisierung das Pendel zum ersten Mal seit dem Zweiten Weltkrieg gleichzeitig zu verschiedenen Spielarten des ethnischen Nationalismus, nicht nur in den USA, sondern auch in Russland, China und der Türkei, ja sogar in EU-Kernländern zurückschwingt.

Der Economist schilderte in einem umfassenden Aufsatz die weltweiten Zeichen eines neuen aggressiven Nationalismus und den Aufstieg von fremdenfeindlichen Parteien, die nach der starken Steigerung der Anzahl von Migranten und Flüchtlingen außer Frankreich auch in Schweden und in der Niederlande bereits eine wichtige Rolle spielen.

Als das ist natürlich Wasser auf Wladimir Putins Mühlen, der mit seinem großrussischen nationalistischen Kurs die Unterstützung der klaren Mehrheit der Russen genießt und in drei Richtungen – bei der Erweiterung des russischen Einflusses auf dem Balkan und in den drei baltischen Staaten (Lettland, Litauen und Estland) und bei der Aushöhlung der Solidarität der EU-Mitgliedsstaaten immer weiter punktet. So ha-

ben zum Beispiel in zwei postkommunistischen Ländern (Bulgarien und Moldau) pro-russische Kandidaten die Präsidentschaftswahlen gewonnen, auch deshalb, weil die Wähler mit den Vertretern der diskreditierten politischen Eliten abrechnen wollten. Nicht zu Unrecht sprach die Titelseite der Neuen Zürcher über den „Triumph von Putins Freunden“ und vermutete, dass man sich im Kreml die Hände reibt.

In diesen Rahmen besorgniserregender Tendenzen fügt sich die außenpolitische Aktivität des FPÖ-Präsidentschaftskandidaten Norbert Hofer, der zusammen mit seinem Parteiohmann die persönlichen Kontakte mit den Wortführern der EU-feindlichen nationalen Abschottung in Ost- und Südosteuropa pflegt und während der Wahlkampagne sogar die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel zur Zielscheibe bei den Unterstellungen gegen die Regierung benützt. Österreich gilt seit dem Staatsvertrag als eine bewundernswerte Erfolgsstory, gerade in den postkommunistischen Nachbarländern. Hofers angebliche Idee eines „neuen Modells“ von Ländern mit „ähnlicher Kultur“ (Slowenien und Serbien, Österreich und Rumänien?) als „Gegengewicht“ zu den EU-Gründungsstaaten kann nur Verwunderung auslösen, wie auch die Ermunterung der separatistischen Führung der Republika Srpska innerhalb der Bosnien-Föderation.

Angesichts der rechtspopulistischen, nationalistischen Tendenzen in der EU und der latenten Bedrohung durch die russische Expansionspolitik in der Ukraine ist die Aussicht auf vier weitere Jahre mit Merkel an der deutschen Regierungsspitze die einzige, aber besonders erfreuliche Nachricht der letzten Wochen!